

Stimmen flüstern in Bulgarisch: „die Geschichte, die ich über meine Familie gehört habe, beginnt so ...“

„Mein Opa kommt ursprünglich aus ...“

Jede Familie hat ihre Legenden, und dies ist die Familienlegende, an die ich mich am besten erinnere.

Meine Urgroßmutter mütterlicherseits lebte in Istanbul. In den 1840er und 1850er Jahren brachte sie mehrere Kinder zur Welt, die aber alle jung starben.

Und so nannte sie ihren Sohn Yacov, der 1853 geboren wurde, Mercado – das ist Ladino und bedeutet „von einer anderen Familie gekauft“.

So sollte die Seele des Kindes vom Todesengel verschont bleiben.

Das ist der Grund, weshalb mein Vater zwei Vornamen hatte: Yakov Mercado Albuhaire.

Der Trick muss funktioniert haben, denn der Engel des Todes suchte mehr als 80 Jahre, bevor er ihn fand.

Opa war ein Händler. Er reiste mit einem voll gepackten Rucksack umher und verkaufte verschiedenste Süßigkeiten.

Nachdem seine Ehefrau 1882 verstarb, kam er nach Bulgarien, wo sein einziger Sohn Solomon aufwuchs. Er heiratete dort nochmals und bekam mich als seine Tochter.

Opa lebte in Bourgas.

In seinem Geschäft verkaufte er vom Nähzeug bis zu Süßigkeiten sämtliche Dinge.

Die Kinder liebten ihn, denn er gab ihnen immer Süßigkeiten.

Für gewöhnlich betete er in unserer Synagoge und saß immer vor der Bima.

Das ist mein Vater, Solomon Albuhaire. Er wurde 1880 in Istanbul geboren.

Ich glaube, er lernte meine Mutter –sie war aus Plovdiv- über einen Heiratsvermittler kennen. Sie wurden in einer Synagoge getraut.

Das sind wir – meine Mutter, mein Bruder Jack, der 1914 geboren wurde, und ich.

Ich kam 1916 auf die Welt, und unser kleiner Bruder Mair wurde 1924 geboren.

Wir lebten in Bourgas und sprachen zu Hause Ladino. Die Stadt war voll mit jüdischen Händlern.

Einige waren Milchmänner, andere hatten Wagen voller Kleidung. Alle waren sephardische Juden, außer zwei Familien, die waren ashkenazische Juden.

Wir hatten ein zweistöckiges Haus nahe dem türkischen Bad. An Freitagen hat uns Mama in das Bad mitgenommen.

Bourgas war einzigartig.

Links neben uns lebte eine griechische Familie, rechts ein armenischer Priester.

Eine bulgarische Familie lebte auf der anderen Straßenseite, neben der türkischen Familie, denen das Bad gehörte.

Hier ist die Familie meiner Mutter bei einem Ausflug in den 1920er Jahren.

Mein Großvater war Mair Levi. Er verkaufte Kleidung in Plovdiv.

Und das ist unsere Familie in Bourgas in den 1930er Jahren.

Uns ging es damals sehr gut -

Wie man an unseren Kleidern erkennen kann.

Ich war 14 Jahre alt und besuchte eine bulgarische Mädchenschule.

In Bourgas gab es viele jüdische Organisationen – Hashomer Hatzair, Betar, Maccabi – **und jede kam gut zu recht.**

Hier bin ich mit einer Gruppe von Freunden. Wir studierten alle auf Lehramt, um später Jüdisch an Schulen in ganz Bulgarien zu unterrichten.

Nach meinem Abschluss im Jahr 1936/37 lebte ich zwei Jahre in Sofia.

1938 wurde ich Lehrerin in einer jüdischen Schule in Bourgas, das Bild wurde dort aufgenommen.

Ich kann mich immer noch an die frische Meeresbrise erinnern.

Ich erinnere mich auch an dieses Kleid. Es war rosa.

Ich arbeitete in einer jüdischen Schule als Hebräischlehrerin.

Ich war damals so jung, gerade erst 21 Jahre.

Ich verstand mich prächtig mit den Kindern.

Neben mir ist Flora Angel.

Und da ist Sabeto. Er wurde ein Doktor in der Neurologie. Heute lebt und arbeitet er in Bourgas.

Neben ihm ist Moriz. Er wurde ein großer Pianist und emigrierte nach Israel.

Das kleine Mädchen neben mir ist Simhaika.

Das Mädchen in der Mitte spielte die Hauptrolle der Königin Esther im Purimspiel.

Ihr Name war Bella Sidi, und viele Jahre später kam sie nach Bulgarien zurück, um mich wiederzusehen.

Der andere Lehrer ist Mois Cohen.

Dann kam der Krieg.

Als ich jünger war, erlebte ich keinen Antisemitismus. Doch als ich in die Oberstufe kam, spürte ich diesen schon.

1941 wurde unsere jüdische Schule geschlossen.

Alle Juden, auch ich, mussten den Judenstern tragen.

Wenn du keinen getragen hast und du wurdest erwischt, dann kamst du ins Gefängnis.

Wir durften nach neun Uhr abends nicht mehr hinaus.

In einigen Städten wurde es den Juden verboten, tagsüber einkaufen zu gehen.

Ich begann in einer Süßwarenfabrik zu arbeiten, denn ich musste mich irgendwie über Wasser halten.

Mein Bruder Jack hat ebenfalls dort gearbeitet, bis er eines Tages zur Zwangsarbeit geschickt wurde.

Im März 1943 wurde uns mitgeteilt, dass wir uns auf unsere Deportation vorbereiten mussten.

Mein Vater war sehr krank, aber wir bereiteten uns dennoch darauf vor. Die Wagen standen schon vor unserem Haus.

Nachdem wir den ganzen Tag auf unseren Abtransport gewartet hatten, wurde uns mitgeteilt, dass die Deportation nicht stattfindet und wir zu Hause bleiben können.

Alles was ich gewusst habe, war, dass sie uns ebenso wie die Ägäischen Juden nach Polen hätten bringen sollen.

Damals wussten wir nicht, was uns in Polen erwartet hätte, nachher waren wir aber natürlich sehr glücklich, dass wir nicht deportiert wurden.

Nach dem Krieg gingen die meisten jüdischen Familien nach Israel. Unsere Familie blieb aber.

Mein Vater starb 1948 in Bourgas, und meine Mutter zog dann zu mir.

Wir zwei nutzten unsere Ferien immer auf unsere Art und Weise, aber immer nur wir zwei.

Die Tage der großen Feierlichkeiten waren vorüber.

Im ganzen Land verfielen die Synagogen zu Ruinen.

Mein Bruder Jack heiratete 1945 Grazia, Mair heiratete Marie. Und alle gründeten eigene Familien.

Und ich? Ich promovierte an der Universität. Eine Zeit lang war ich Lektorin an der Universität, bevor ich wieder für viele Jahre als Lehrerin arbeitete.

Ich unterrichtete unzählige Schüler, doch die jüdischen Schulen blieben weiterhin geschlossen.

Dann kam 1989 und die politischen Veränderungen. Damals war ich schon in Pension, und ich half das jüdische Leben wieder aufzubauen.

Einer meiner ersten Taten war die Errichtung des Zdrave Gesundheitsvereins.

Anschließend organisierten meine Freunde und ich einen hebräischen **Debattierclub**.

Und jetzt haben wir auch einen Seniorenclub.

Jeden Samstag bringen wir pensionierte Menschen für einen Nachmittag zusammen.

Wir sprechen über alte Zeiten und über unser heutiges Leben, und wir erinnern uns an die sephardischen Gemeinden, die noch nicht allzulange zurück liegen